

*Werkstatt kulturelles Gedächtnis: Gedächtnis-Prägung. Identität und Religion
Statement zum Podium „Religion als Gedächtnisgemeinschaften“*

„Tut dies zu meinem Gedächtnis“

In einer Gesellschaft, in der die Menschen immer älter werden, wächst die Angst vor Gedächtnisverlust. Wer wünschte sich nicht die verlässliche Pille gegen die Alzheimer Krankheit? Gedächtnis und Identität hängen eng zusammen. Allerdings erscheint auch die entgegengesetzte Perspektive von nicht geringem Reiz: Wie wäre es, gezielt Erinnerung ausschalten zu können, um gleichsam Tabula rasa zu machen und ganz neu anzufangen? Aus England kommt die frohe Kunde, dass eine Pille zu diesem Zweck demnächst zu erwarten sei. Christian Geyer merkte in der FAZ an: „Die Freiheit, zu der man verurteilt ist, bestünde demnach nur noch darin, entscheiden zu müssen, welche Erinnerung man auslöschen und welche man erhalten will. Wartet hier nicht das große Rezept gegen Kontingenzerfahrungen jeder Art – gegen den Eindruck der Zufälligkeit alles biographischen, wie er in allem Handeln eben doch schmerzlich erinnerlich bleibt?“ (FAZ 18.5.2005, S. 37)

Letztlich ist damit die Frage nach dem zugrundeliegenden Menschenbild aufgeworfen. Gibt es eine menschliche Existenz ohne Erfahrung von Leid, Begrenztheit und Tod? Wenn wir in die Erzeugnisse der Künste schauen, so sehen wir, dass gerade aus solchen Erfahrungen die größten Leistungen der Menschheitsgeschichte erwachsen sind. Kann eine spannungslose Existenz überhaupt von Reiz sein? Tatsächlich ist es dem Menschen aufgegeben, sich immer zwischen den Extremen von Liebe und Tod, Leben und Vergehen zu bewegen. Aus dieser Spannung entsteht Unglück wie Glück, und hier ist auch letztlich die Religion verortet. Dies gilt insbesondere für die jüdisch-christliche Überlieferung. Wenn wir in die Bibel schauen, so finden wir allenthalben diese Themen in vielfältigsten Variationen. Die entscheidende Aussage der Bibel ist freilich, dass der Mensch nicht in die Zufälligkeit entlassen ist, dass vielmehr jede Biographie sich einordnet in einen großen Sinnzusammenhang, den die Menschen nicht selber machen, sondern der ihnen von Gott gegeben ist. Dies gilt, wenn auch mit unterschiedlichen Akzentuierungen, für Judentum wie Christentum in gleicher Weise. Die Kategorie des Gedenkens (hebr. zakar, griech. anamnesis, lat. commemoratio) ist vielleicht die fundamentale Kategorie für jüdische und christliche Identität überhaupt. Zumindest hängt sie mit allen anderen zentralen Äußerungen wie Heiligung, Bekenntnis und Lobpreis zusammen. Das zentrale Medium, in dem dieses Gedenken stattfindet, ist die Liturgie, der geordnete Gottesdienst. In der Mitte einer jeden christlichen Eucharistiefeier zitiert der Liturg oder die Liturgin die Worte Jesu: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“. Die Kirche versteht sich

als Erzählgemeinschaft, in der die Ereignisse der Vergangenheit nicht nur narrativ erinnert, sondern performativ vergegenwärtigt werden. In der Messfeier im Verlauf des Kirchenjahres, die die Einsetzung der Eucharistie eigens thematisiert, in der Abendmahlsmesse am Gründonnerstag, betet der Priester gemäß der katholischen Tradition: „Sooft wir die Gedächtnisfeier dieses Opfers begehen, *vollzieht* sich an uns das Werk der Erlösung.“ Gedenken ist nicht nur vergangenheitsorientiert, sondern wesentlich gegenwartsbezogen. Dies kommt nicht nur im verbalen Vollzug, sondern auch im rituellen Handeln zum Ausdruck. Die Struktur der eucharistischen Handlung wird in der so genannten speziellen Anamnese nach den Einsetzungsworten verbalisiert. In der so genannten *Traditio Apostolica*, einer altkirchlichen vorkonstantinischen Kirchenordnung lautet der Text: „Gedenkend seines Todes und seiner Auferstehung bringen wir dir das Brot und den Kelch dir dankend, dass du uns gewürdigt hast, vor dir zu stehen und dir zu dienen, und wir bitten, dass du deinen heiligen Geist auf die Gaben deiner Kirche senden mögest...“ (*memores – offerimus – gratias tibi agentes – et petimus*). Das bedeutet: Die Kirche gedenkt der Heilswerke Gottes, die in Jesus Christus ihren Höhepunkt gefunden haben, sie bringt die Gaben Brot und Wein zum Altar und stellt sie gleichsam Gott vor Augen, indem sie Dank sagt. Danksagung, Eucharistia, ist ja zum Inbegriff des zentralen Gottesdienstes der Kirche geworden, und der Inhalt dieser Danksagung ist das Gedenken, das bekanntlich semantisch mit danken zusammenhängt. Kirche als Eucharistie-Gemeinschaft erlangt also ihre höchste Identität in diesem Tun des Gedenkens. Freilich bleibt es dabei nicht stehen. Die eucharistische Handlung erschöpft sich nicht in der Vergegenwärtigung Christi unter den Gestalten von Brot und Wein, sondern diese eucharistischen Gaben sind dazu da, verzehrt zu werden. Also zielt die Dynamik der Eucharistie auf die Kommunion, auf die sakramentale Teilhabe, die wiederum Zeichen einer erst kommenden Wirklichkeit ist. Kirchliche *Communio* ist immer nur vorübergehende Erfahrung von Gemeinschaft im Hinblick auf das Ziel einer in der Vollendung erst geschenkten vollen *Koinonia*, der „Gemeinschaft der Heiligen“. Daher steht an letzter Stelle die Aussage „und wir bitten“. Dies bedeutet: Die Kirche bittet um die Fortsetzung der Heilsgeschichte bis zu ihrer Vollendung. In anderen Hochgebeten wird die Bitte als Gedenken Gottes formuliert: *memores – memento*. Wie wir Gottes gedenken, möge er auch uns und unsere Anliegen nie aus seinem Gedenken fallen lassen. Es geht bei Gott um ein Gedenken, das keine Begrenzung kennt. „Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst“ (Lk 23,42), sagt der eine Verbrecher zu Jesus am Kreuz. Die Ostkirche betet dieses Gebet stets vor dem Empfang der Eucharistie. Wenn die Kirche Liturgie feiert, ist das Zeitkontinuum unterbrochen. Nicht die chronologische, sondern die *kaiologische* Zeit bestimmt das

liturgische Handeln der Kirche. Im Kairos wird das in der Vergangenheit erfahrene Heil Gegenwart, und damit wird zugleich ein Raum der Zukunft eröffnet. Dieser weist schon auf das kommende Aion hin, auf die Vollendung. Hierin kommt die dritte Zeitkategorie, die Aufhebung der Zeit in der Ewigkeit, zur Darstellung. Die römisch-katholische Kirche, die heute ihr Fronleichnamfest feiert, meditiert im Abendgottesdienst dieses In-eins-Fallen der Zeitebenen und ihre Aufhebung in der Ewigkeit: „O heiliges Mahl, in dem Christus unsere Speise ist: Gedächtnis seines Leidens, Fülle der Gnade, Unterpfand der künftigen Herrlichkeit. Halleluja.“ Die Gegenwärtigkeit des Gegenwärtigen und Zukünftigen im Kairos der liturgischen Feier ist ein Widerspruch, der logisch nicht aufzulösen ist. Indem die Kirche gedenkt, ist sie im Eingedenksein Gottes gleichsam eingeschlossen, indem das Kontinuum der Zeit aufgehoben ist in die ewige Gegenwart. Daher kann die Kirche schon in der Gegenwart sagen, dass die Wunden der ganzen Schöpfung geheilt seien. Im „Heute“ der Liturgie kann der Friede verkündigt werden auch angesichts einer friedlosen Welt. Indem Juden, indem Christen Liturgie feiern, halten sie der Welt den Spiegel vor, wie sie ist und zugleich wie sie von Gott her gedacht ist. Es geht also gerade nicht um Vergessen, um Tabula rasa, sondern um Bekenntnis und Vergebung, um die Gnade des Neubeginns unter Einschluss der gesamten Geschichte, der Heils- und Unheilsgeschichte. Diese integrative Kraft des Gedenkens ist ein zentrales, lebensnotwendiges Angebot, das die biblischen Religionen der Menschheitsgemeinschaft zu machen haben.

23.05.05

Prof. Dr. Albert Gerhards, Universität Bonn